

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Vorbilder der deutschen Schauspielkunst

Höcker, Gustav

Glogau, [1899]

VII. Abschied von Mannheim

[urn:nbn:de:bsz:31-37810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-37810)

Schauspielkunst: „Zffland küßte seine große Hingebung an die höhere Standesregion mit einer bitteren Erfahrung. Selbst in dem edeln Dalberg mußte er in dieser Prüfungszeit den Cavalier erkennen, dem das bürgerliche Talent nur als ein Werkzeug gilt.“



VII.

Abschied von Mannheim.

Von jenem Tage an war zwischen dem Intendanten und seinem hervorragendsten Künstler eine Erkaltung eingetreten, die sich noch dadurch verschärfte, daß Dalberg ihn zuweilen sogar eine gewisse Härte fühlen ließ. Zffland konnte es nicht verschmerzen, von dem Manne verkannt zu werden, zu dem er mit herzlicher Verehrung emporgeblickt, dem er eine so lange Reihe von Jahren mit uneigennütziger Hingebung zur Seite gestanden hatte. Nicht nur der verdiente Künstler, mehr noch der treu anhängliche Mensch war in Zffland aufs tiefste gekränkt.

Mannheim wurde ihm öde. Mit dumpfer Gleichgültigkeit lebte er von einem Tage zum andern.

Im Frühjahr 1796 nahm er Urlaub zu einem längeren Gastspiele in Weimar. Die warme Aufnahme, welche er dort nicht nur beim Publikum, sondern auch im Kreise hochbedeutender Männer fand, erfrischte ihm Geist und Herz und machte ihm seine Kunst aufs neue wieder wert. In Weimar erwachte zuerst der Gedanke in ihm, daß sein Glück und seine Zukunft nicht mit Mannheim verwachsen sei. Goethe stellte ihn sehr hoch und erkannte ihn als wahrhaften Künstler an.

„Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen; Ungeachtet haben wir nun Künstler und Künste zugleich.“

Mit diesen Worten zeichnete er sich in Jfflands Stammbuch ein. „An ihm zu rühmen,“ schrieb er später an Schiller über Jfflands Darstellung, „ist die lebhafteste Einbildungskraft, wodurch er alles, was zu seiner Rolle gehört, zu entdecken weiß; dann die Nachahmungsgabe, wodurch er das Gefundene und gleichsam Geschaffene darzustellen versteht, und zuletzt der Humor, womit er das Ganze von Anfang bis zu Ende durchführt. Sehr wichtig war mir die Bemerkung, daß er die reinste und gehörigste Stimmung durchaus zu Befehl hat, welches dann freilich durch das Zusammentreffen von Genie, Kunst und Handwerk möglich ist.“

Von Herders Hand stammt aus jener Zeit nachstehendes Gedenkblatt: „Immer bleibe Ihnen Ihre Muse hold, die sittliche Muse, die mit dem Geiste Herz, mit edeln Talenten das edelste Talent, Charakter der Seele, anmutig verbindet, die aus dem dunkeln Unsinn der Menschen leichte, feste Gestalten hervorruft. . . Wir sahen sie in Ihren Erfindungen, Ihrem Spiel, in Ihrer freien Gedankenweise. Immer bleibe sie Ihnen hold und günstig.“

Nicht minder ehrten den Künstler folgende Zeilen:

„Empfangen Sie, teurer Jffland, den Dank meines Herzens für jede glückliche Stunde, die mir Ihr unnachahmliches Talent während Ihres zu kurzen Aufenthalts in Weimar geschenkt hat, und erinnern Sie sich, wenn Sie einen Blick auf dieses Blatt werfen, des 20. April und Ihres aus einem Bewunderer Ihrer Kunst und Verehrer Ihrer Verdienste an diesem Tage auf ewig zu Ihrem Freunde gewordenen Wieland.“

Am 19. Mai beging Jffland in Mannheim seine Hochzeit. Die Mitglieder der Bühne veranstalteten einige Tage darauf zu Ehren des jungen Paares ein Gartenfest mit Musik und Illumination und gaben dem Gefeierten in wohlthuender Weise ihre Liebe und Verehrung zu erkennen. Herr von Dalberg begegnete Jffland seit dessen Rückkehr von Weimar mit Höflichkeit; aber das war

kein Ersatz für das ehemalige herzliche Verhältnis und konnte nichts an Zfflands schon in Weimar gefaßtem Entschlusse ändern, der Mannheimer Bühne nie wieder in verantwortlicher Stellung vorzustehen, wenn eine solche Forderung im Laufe des Krieges abermals an ihn herantreten sollte. Und die Ereignisse waren beunruhigend genug. Der Waffenstillstand, welcher zwischen den kriegführenden Armeen eine kurze Zeit bestanden hatte, wurde aufgehoben. Der Krieg in Italien war den österreichischen Waffen ungünstig; die in Deutschland stehende kaiserliche Armee mußte sich zurückziehen; das rechte Rheinufer wurde von Düsseldorf und vom Breisgau aus durch die Franzosen bedroht. Der traurige Ausgang konnte kaum zweifelhaft sein.

Zffland machte dem Intendanten Vorschläge zur Zusammenhaltung des Theaters und zur Sicherung der Mitglieder in den vorauszu sehenden Bedrängnissen. Aber Dalberg konnte keinen festen Entschluß fassen. Der Kurfürst hatte ihm an der Spitze einer Kommission die Landesverwaltung übertragen, und die vielen ernstesten und verwickeltesten Geschäfte dieses mühseligen Amtes nahmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Die Mehrheit der Schauspieler erklärte bestimmt, sich einem Bombardement durch die Franzosen nicht aussetzen zu wollen. Zffland teilte dies dem Intendanten mit und fügte hinzu, daß auch er den letzten Augenblick der Gefahr nicht abwarten könne, da er auf seine Frau Rücksicht nehmen müsse. Dalberg pflichtete ihm bei; denn er wollte selbst nicht in Mannheim bleiben, wenn der schlimmste Fall eintreten sollte.

Die Franzosen schlugen das Corps des Prinzen von Württemberg, wurden zwar von dem Helden Erzherzog Karl von Österreich wieder geworfen, gingen aber dann bei Kehl über den Rhein und drangen auf Friedberg und Rastatt vor.

Zffland war mit einem kaiserlichen Offiziere befreundet geworden, welcher über die kriegerischen Vorgänge genau unterrichtet war. Als der Künstler sich am 10. Juli nach dem Theater

begab, wo er an diesem Abende zu spielen hatte, teilte ihm der Offizier mit, wenn er die Ankunft der Franzosen nicht abwarten wolle, so sei es jetzt Zeit, an die Flucht zu denken. In der Mitte der Vorstellung kam der Offizier auf das Theater.

„Ich habe neue Nachrichten erhalten und rate Ihnen, morgen abzureisen,“ sagte er zu Hffland. „Die Straße über Marburg und Fulda ist nicht mehr zu passieren, nur die über Würzburg ist noch frei. Ist es Ihnen irgend möglich, so suchen Sie lieber heute noch fortzukommen.“

Nach beendeter Vorstellung wurde Hffland zum Intendanten gerufen.

„Alles scheint verloren!“ empfing ihn dieser. „Was ist nun zu thun?“

„Ich habe zunächst die Pflicht, meine Frau in Sicherheit zu bringen,“ antwortete Hffland. „Versäume ich den rechten Augenblick zur Abreise, so würde ich keinen Wagen mehr bekommen oder ließe Gefahr, daß mir dieser unterwegs von den Truppen zur Beförderung der Bagage weggenommen wird. Sobald die Kriegsunruhen vorüber sind, kehre ich zurück.“

„Bleiben Sie da!“ ersuchte Dalberg. „Ich werde ebenfalls bleiben.“

„Nach den Erfahrungen, welche einige meiner Kollegen beim letzten Bombardement gemacht haben, kann ich mich nicht dazu entschließen, mich und meine Frau der Gefahr auszusetzen,“ entgegnete Hffland.

„So gehen Sie!“ rief Dalberg unmutig. „Aber ich weiß, Sie werden nicht wiederkommen.“

„Ich kehre zurück und sollte es zu den Ruinen von Mannheim sein,“ versicherte Hffland.

Er ging, und am nächsten Morgen reiste er ab, nachdem er unter großen Schwierigkeiten ein Fuhrwerk gefunden. Nur das Unentbehrlichste hatte er mit auf die Reise nehmen können.

Bei der Überfahrt in Neckar=Elz mußte er mit seiner Frau sich mit Lebensgefahr durch dreitausend bespannte Bagagewagen drängen, welche auf der Chaussee in drei Reihen ineinandergefahren waren. Der Troß und die Flüchtigen mehrten sich mit jedem Augenblick. In Würzburg, wo der Zusammenfluß aller Geflüchteten war, mußten die Reisenden drei Tage lang auf Pferde warten. Zwei Tage nach ihrer Abreise waren bereits die Franzosen in Würzburg. Ohne besondere Zwischenfälle erreichte Ziffland seine Vaterstadt Hannover. Dort erhielt er eine Einladung Schröders zu einem Gastspiele in Hamburg. Hier trat er vom 25. August bis 15. September in zwanzig Rollen auf. Als ihn das Publikum nach der ersten Vorstellung herausrief, richtete er folgende Worte an dasselbe: „Nedem Künstler steht es in der Brust geschrieben, was Hamburg der vaterländischen Bühne war und ist, wieviel mehr mir, der ich mit Güte von dem Publikum, mit Freundschaft von meinen Kunstgenossen aufgenommen wurde. Ermaßen Sie selbst, mit welchen Gefühlen ich hier stehe.“

Besonderen Beifall erntete Ziffland in seinen eigenen Stücken. In manchen derselben mußte er zweimal auftreten. Das Haus war stets überfüllt, und die glänzenden Kassenerfolge des epochemachenden Gastspiels glichen den in letzter Zeit eingetretenen empfindlichen Rückgang der Hamburger Theatereinnahmen wieder aus.

Schröder war der Direktionsführung in Hamburg müde und suchte Ziffland zu seinem Nachfolger zu gewinnen. Dieser lehnte es ab. Er kannte die Schwierigkeiten, mit denen Schröder zu kämpfen hatte. Auch fühlte er sich nach wie vor an Mannheim gebunden. Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn dorthin zurück. Aber in den beständigen Kriegsunruhen wollte er doch Sicherheit über seine dortige Zukunft haben. In München — das war ihm wohl bekannt — trug man sich fortwährend mit

dem Wunsche, das Mannheimer Theater abzuschütteln, oder es bis auf ruhige Zeiten zu schließen.

Die Pensionen, welche ihm und andern Mannheimer Kunstgenossen in den kurfürstlichen Dekreten zugesagt waren, lauteten nicht auf eine kurfürstliche Kasse, sondern nur auf die Theaterkasse. Die letztere hörte auf zu bestehen, sobald das Theater aufgehoben wurde, und dann konnte es geschehen, daß ein zukünftiger Finanzminister die Künstler mit ihren Pensionsansprüchen an die selig entschlafene Theaterkasse verwies. Wie übel es um die Zuverlässigkeit der Dekrete bestellt war, das hatte sich bereits in unliebsamster Weise gezeigt, als 1793 bei Annäherung der Franzosen das Theater aufgelöst und sämtliche Mitglieder ohne weiteres entlassen werden sollten.

Stillsands Zukunft in Mannheim war also eine sehr unsichere, und über diese Frage und noch einige andere Punkte wollte er erst Beruhigung haben, ehe er wieder dorthin zurückkehrte. In diesem Sinne schrieb er von Hamburg aus, wo er sich bis zum 9. Oktober noch aufhielt, wiederholt an Herrn von Dalberg. Er verlangte keine Verbesserung, sondern nur eine Widerlegung seiner Zweifel und Bedenkllichkeiten, welche Dalberg selbst in verschiedenen Unterredungen mit Stillsand als berechtigt anerkannt hatte. Aber in seinen Antworten berührte der Intendant die wichtigsten Punkte gar nicht, über andere äußerte er sich sehr zurückhaltend oder ausweichend. Wahrscheinlich war er selbst nicht in der Lage, bestimmte Zusicherungen zu geben, und viel zu edel denkend, um Versprechungen zu machen, an deren Erfüllung er selbst nicht glauben konnte. Aber die Lage Stillsands blieb deshalb nicht minder peinlich. Als er in Hamburg die Mitteilung erhielt, daß König Friedrich Wilhelm II. ihn an das Theater nach Berlin zu berufen wünsche, meldete er dies sogleich Herrn von Dalberg und fügte hinzu, daß er sehr gern nach Mannheim zurückkehren werde, wenn

er seine Zukunft dort gesichert sähe. Die Ungewißheit blieb jedoch dieselbe.

Inzwischen wurde Zffland in Berlin zu einer Entscheidung gedrängt. Wieder schrieb er an Dalberg, — und wieder lautete die Antwort ausweichend. Die Frist, bis zu welcher er seine Entschließung verschoben, war vergangen. Erst mehrere Tage nachher kam ein Brief von Dalberg, worin dieser auf Zfflands so oft gestellte Fragen näher einging. Es war zu spät. Zffland hatte sich bereits an Berlin gebunden, so gern er auch in seinen alten Wirkungskreis, — zu seinen Freunden und in seine trauliche Einsiedelei am Rhein zurückgekehrt wäre.

In einer zwei Jahre später erschienenen Schrift, worin Zffland seine Lebensschicksale bis zu seiner Berufung nach Berlin beschrieben hat, richtete er an seinen ehemaligen Chef in Mannheim folgende Worte: „Ich bitte Herrn von Dalberg, die Versicherung anzunehmen, daß ich nie seine seltenen Verdienste um die deutsche Bühne vergessen werde. Geschmack, Bildung, Beharrlichkeit, Geduld, vieles Gute hat er ihr gewidmet. Nie werde ich gleichgültig der Zeit gedenken, wo ich in sein Haus wie in den Tempel eines friedlichen Genius gegangen bin. Herr von Dalberg wird nicht der Zeit vergessen, wo ein junger Künstler mit reiner Herzensergießung sich ihm hingegeben hat. Er wird vielleicht, wenn er je dies lesen sollte, empfinden, was ich empfinde, indem ich es schreibe: die Wehmut über den Unbestand menschlicher Entwürfe und menschlichen Willens. Sehen doch zwei Wanderer, die lange einen Weg miteinander gegangen sind, wenn sie sich getrennt haben, noch einer nach dem andern sich um und gedenken der traulichen Gespräche, in denen sie einhergegangen sind.“

In Mannheim trat Beck an Zfflands Stelle und führte die Regie; doch konnte er seinem Wirkungskreise nicht der belebende Mittelpunkt werden, der sein Vorgänger gewesen war. Zffland

hatte der Bühne den vornehmen Geist seiner künstlerischen Persönlichkeit eingehaucht und dadurch eine Schule gebildet, welche auf die gesamte Schauspielkunst von nachhaltiger Wirkung wurde. Für Mannheim aber war mit seinem Scheiden die klassische Theaterzeit vorüber.



VIII.

Auf dem Gendarmenmarkt in Berlin.

Während in Leipzig im Jahre 1737 unter der Schauspiel-
direktorin Karoline Neuber bereits eine Theaterreform ins
Leben getreten, während Hamburg durch Akermann, Ethof, Lessing
und Schröder zu einer Hochschule der Schauspielkunst geworden
war, und auch in manchen andern Städten das Theater nach
künstlerischen Grundsätzen geleitet wurde, war in Berlin die Kunst
der Menschendarstellung noch durch wandernde Gesellschaften ver-
treten. Lange Zeit zog dort Eckenberg, der „starke Mann“ ge-
nannt, durch seine Kraftproben, Harlekinaden, Marionetten- und
Schattenspiele die Menge an, und Friedrich der Große verlieh ihm
sogar den Titel eines Hofkomödianten. Die verschiedenen Theater-
gesellschaften, die dann in Berlin spielten, gaben ihre Vorstellungen
teils im Rathause, teils in einer Bude auf dem Dönhofsplatze,
während der König der italienischen Oper bereits einen prächtigen
Tempel errichtet hatte und 1775 einer französischen Schauspiel-
truppe am Gendarmenmarkt ein eigenes Komödienhaus erbaute,
nicht weit von der Stelle, wo heute das königliche Schauspiel-
haus steht. Ein anderes Theater erbaute in der Behrenstraße
der Theaterprinzival Schuch, dessen Vater sich als Hanswurst-
spieler einer zweifelhaften Berühmtheit erfreut hatte. Der Sohn
meinte es aber ehrllicher mit der Kunst und führte seinem Publi-